

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Dritter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

Wißt, Leute, wißt, Ka-kaliban
Hat einen neuen Herrn, ist ganz ein neuer
Mann!

Heyda! Freyheit! heyda! Freyheit, Freyheit! hey-
da! Freyheit!

Steph. O braves Ungeheuer! zeig uns den
Weg!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand, einen Block auf der Schulter.

Ferd. Es giebt Spiele, welche mühsam sind;
aber eben diese Mühe erhöht das Vergnügen, das
man dabey hat. Es giebt niedrige Geschäfte, de-
nen man sich auf eine edle Art unterziehen kann;
und sehr geringschätzige Mittel, die zu einem sehr
vortreflichen Ziele führen. Dieß mein knechtisches
Tagewerk würde mir so beschwerlich seyn, als es
mir verhaßt ist, wenn nicht die Gebieterinn, der
ich diene, mich belebte, und meine Arbeiten zu
Ergötzungen machte. O! sie ist zehnmal liebreizen-
der, als ihr Vater unfreundlich; ob er gleich aus
lauter Härte zusammengesetzt ist. Auf seinen stren-
gen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöcke
zusammentragen und auf einander stellen. Meine
holdselige Geliebte weint, wenn sie mich arbeiten sieht,
und sagt, solche niedrige Geschäfte wären nie von

einem solchen Manne verrichtet worden. Ich vergesse darüber das Verdrüßliche meines Zustandes, und meine Arbeit verrichtet sich unter diesen angenehmen Gedanken so leicht, daß ich sie kaum empfinde.

Miranda kömmt. Prospero, in einiger Entfernung, und ungesehen.

Miran. Ach! ich bitte dich, arbeite nicht so eifrig. Ich wollte, der Blitz hätte diese Blöcke verbrannt, die du auf einander stellen sollst! = Ich bitte dich, setze sie nieder, und ruhe aus. = Wenn dieß Holz brennt, wird es weinen, daß es dich so abgemattet hat. Mein Vater ist in seinem Studiren vertieft. Ich bitte dich, ruhe aus. Wir werden ihn in den nächsten drey Stunden nicht sehen.

Serd. O theuerste Gebieterinn! die Sonne wird untergegangen seyn, eh ich mein auferlegtes Tagewerk vollendet haben werde.

Miran. Wenn du mir versprichst, dich indessen nieder zu setzen, so will ich deine Blöcke tragen. Ich bitte dich, gieb mir das her; ich wills nur zu dem Hausen tragen.

Serd. Nein, du unschätzbares Geschöpf! Eher sollten meine Sehnen springen, und mein Rückgrat brechen, ehe du eine solche Arbeit thun, und ich müßig zusehen sollte.

Miran. Sie würde sich nicht übler für mich schicken, als für dich; und sie würde mir noch einmal so leicht ankommen; denn ich that' es aus gutem Willen, und du thust es ungern.

Prosp. (Für sich) Armer Wurm! du bist angesteckt! == Dieser Besuch ist ein Beweis davon.

Miran. Du siehst müde aus?

Ferd. Nein, meine edle Gebieterin, wenn du gleich Abends bey mir bist, so ist's doch frischer Morgen um mich her. Ich bitte dich == fürnehmlich, damit ich ihn in mein Gebet setzen könne == wie ist dein Name?

Miran. Miranda == O! mein Vater, ich habe dein Verbot übertreten, indem ich dieß sagte!

Ferd. Bewundernswürdige Miranda! in der That der Gipfel der Bewunderung! alles dessen würdig, was die Welt nur schätzbares hat! Ich habe so manches Frauenzimmer gesehen, mit aufmerkamen Augen gesehen; und manchmal hat die Musik ihrer Zungen mein allzu aufmerksames Ohr gefesselt. Um verschiedner Vorzüge willen haben mir verschiedne Frauenzimmer gefallen; aber keine je so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler, den ich an ihr bemerkte, mit ihren reizendsten Eigenschaften gestritten, und sie überwältigt hätte. Du allein, o du! so vollkommen, so unvergleichlich, bist aus allem zusammengesetzt, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miran. Ich kenne keine von meinem Geschlecht, und habe nie ein weibliches Gesicht erblickt, außer mein eignes in meinem Spiegel. Eben so wenig hab' ich mehr Männer gesehen, die ich so nennen kann, als dich, mein lieber Freund, und meinen theuren Vater. Was für Gestalten anderswo seyn

mögen, kann ich nicht wissen. Aber, bey meiner Sittsamkeit, diesem besten Kleinode meines Braut-schatzes! ich wünsche mir keinen andern Gesellschaf-ter in der Welt, als dich; auch kann meine Ein-bildung sich keine andre Gestalt vorbilden, die mir so gefallen könnte, als die deinige. Aber ich plau-dre wohl ein wenig zu unbesonnen, und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferd. Ich bin, meinem Stande nach, ein Prinz, Miranda, vielleicht gar schon ein König == wollte der Himmel, ich wär' es nicht! == und ich würde diese harte Sklavenarbeit eben so wenig er-dulden, als ich leiden würde, daß eine Fleischstie-ge mir auf den Lippen säße. Aber höre meine See-le reden! In dem ersten Augenblicke, da ich dich sah, slog mein Herz in deinen Dienst, und machte mich auf ewig zu deinem Leibeignen, und bloß um deinetwillen bin ich ein so geduldiger Holzkträger.

Miran. Liebst du mich also?

Ferd. O Himmel! o Erde! seyd meine Zeu-gen, und krönt meine Erklärung mit einem glück-lichen Erfolg, wenn ich die Wahrheit rede! wo nicht, so verkehrt meine besten Hoffnungen in Un-glück! == Ueber alles, was sonst noch in der Welt ist, über alle Gränzen hinaus, liebe, schätze, und verehr' ich dich. *)

Miran. Bin ich nicht eine Thörin, daß ich

*) Man vergleiche über diese Stelle Webb's Anmerkun-gen über die Schönheit der Poesie, S. 148.

über das weine, was ich doch so erfreut bin zu hören?

Prosp. (Für sich) Wie selten treffen zwei solche Herzen einander an! == Ihr Himmel, schüttet euren Segen auf ihre keimende Liebe!

Ferd. Warum weinst du?

Miran. Ueber meine Unwürdigkeit, daß ich es nicht wagen darf, das anzubieten, was ich doch zu geben wünsche; und noch viel weniger das anzunehmen, dessen Beraubung mein Tod seyn würde. Doch alles das ist Tändelen! Je mehr es sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Größe. Hinweg, falsche Schamhaftigkeit! und du allein regiere meinen Mund, offenerzige und heilige Unschuld! == Ich bin deine Frau, wenn du mich heyrathen willst; wo nicht, so will ich als deine Sklavinn sterben. Du kannst mirs abschlagen, deine Gattinn zu werden; aber deine Sklavinn will ich seyn, du magst es wollen oder nicht.

Ferd. (Kniend) Meine Gebieterinn! du Theuerste! == und ich ewig dir unterthan.

Miran. Mein Gemahl also?

Ferd. O ja! mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freyheit sehnt. Hier ist meine Hand.

Miran. Und hier die meinige, mit meinem Herzen drinn; und nun lebe wohl auf eine halbe Stunde!

Ferd. Tausend, tausend Lebewohl! (Sie gehen ab.)

Prosp. So froh hierüber, als sie, kann ich

nicht seyn, denn sie sind lauter Entzücken; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine grössere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen iht und der Zeit des Abendessens muß ich noch viel Nothwendiges zu Stande bringen.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban. Stephano. Trinkulo.

Steph. Sagt mir nichts mehr davon. Wenn das Faß leer ist, dann wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und laß dirs gut schmecken, dienstbares Ungeheuer! Trink mirs zu.

Trink. Dienstbares Ungeheuer! = Was das für eine närrische Insel ist! Sie sagen, es gebe nur ihrer fünfe auf dieser Insel; wir sind drey davon; wenn die andern beyden nicht richtiger im Kopfe sind, als wir, so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Steph. Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ich dirs heisse. Deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trink. Wo sollen sie ihm denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, wenn sie ihm am Schweife fassen.

Steph. Mein menschliches Ungeheuer hat seine

Zunge in Sekt ersäuft; was mich betrifft, mich kann die See nicht einmal ersäufen! Ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dresßig Meilen hin und her. Beym Element! du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer, oder meine Standarte ==

Trink. Euer Leutnant, wenns euch beliebt; er ist keine Standarte.

Steph. Wir werden nicht laufen, Monsieur Ungeheuer!

Trink. Nicht einmal gehen; sondern ihr werdet stille liegen, wie die Hunde, und keinen Laut von euch geben.

Steph. Mondkalb, sprich doch einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist!

Kalib. Wie gehts Ew. Gnaden? == Laß mich deine Schuhe lecken; ich will dem da nicht dienen; er ist nicht herzhast!

Trink. Du lügst, du unwissendes Ungeheuer! Ich bin im Stande, es mit einem Gerichtsdiener aufzunehmen. Wie? du lieberlicher Fisch du! ist jemals ein Mann eine feige Memme gewesen, der so viel Sekt in einem Tage getrunken hat, als ich heute? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist doch halb ein Fisch, und nur halb ein Ungeheuer?

Kalib. Höre doch, wie er meiner spottet! Wüßtest du ihm das so hingehen lassen, Mylord?

Trink. Mylord, sagter! == Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kann!

Kalib. Siehst du? Siehst du? schon wieder!
 Beiß ihn todt, ich bitte dich.

Steph. Trinkulo, halte deine Zunge in Schranken! Wenn du einen Zänker spielen willst, so soll der nächste Baum == Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ich werde nicht leiden, daß man ihm übel begegne.

Kalib. Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich gethan habe, noch einmal zu hören?

Steph. Beym Element! das will ich. Knie nieder, und wiederhole sie. Ich will sehen; und Trinkulo soll auch stehen.

(Ariel kömmt unsichtbar dazu.)

Kalib. Wie ich dir vorhin gesagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um diese Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Kalib. (Zu Trinkulo) Du lügst, du Maulaffe du! Ich wollte, daß mein tapferer Meister dich vernichtete! == Ich lüge nicht.

Steph. Trinkulo, wenn ihr ihn noch ein einzig mal in seiner Erzählung unterbrecht; bey dieser meiner Hand! so will ich euch etliche Zähne niederschmeißen!

Trink. Was? == Ich sagte ja nichts.

Steph. Stille denn, und nichts weiter! == Fahre fort!

Kalib. Ich sage, durch Zauberey gewann er diese Insel; von mir gewann er sie. Wenn bei-

ne Hoheit sie ihm wieder abnehmen will == denn ich weiß, du hast das Herz dazu; aber dieses Geschöpf hat kein Herz ==

Steph. Das ist eine ausgemachte Sache.

Kalib. So sollst du Herr davon seyn, und ich will dir dienen.

Steph. Wie wollen wir das anstellen? Kannst du mir ein Mittl! dazu vorschlagen?

Kalib. Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern; dann kannst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen. *)

Uri. Du lügst; das kannst du nicht.

Kalib. Was für ein buntscheckiger **) Flegel ist das? Du Lumpenkerl du! == Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Prügel, und nimm ihm die Flasche weg. Wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Pfügenwasser trinken, denn ich will ihm nicht zeigen, wo die frischen Quellen sind.

Steph. Trinkulo, setze dich keiner fernern Gefahr aus. Unterbrich das Ungeheuer nur mit Ei-

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte biblische Geschichte der Jael und des Siffera, im Buche der Richter; vielleicht auch auf eine andre ähnliche Ermordung in einem zu Shakespeares Zeiten bekannten Trauerspiele, die Grey, nebst einem dadurch veranlaßten Vorfalle, der Länge nach erzählt.

**) In Englischen, pied ninny; eine offenbare Anspielung auf die buntscheckichte Kleidung der Narren, wovon Kaliban keinen Begriff haben konnte. Johnson glaubt daher, daß die ersten Worte dieser Rede dem Stephano gehören. =

nem Worte, und, bey dieser Hand! ich will meine Barmherzigkeit zur Thüre hinausstoßen, und einen Stockfisch aus dir machen!

Trink. Wie? Was that ich denn? Ich that ja nichts. Ich will weiter weggehen.

Steph. Sagtest du nicht, er lüge?

Uri. Du lügst.

Steph. (indem er den Trinkulo schlägt) Thu ich das?
== Nimm das hin; und wenn dirs schmeckt, so heisse mich ein andermal wieder lügen!

Trink. Ich habe dich nicht lügen heißen == Hast du den Verstand verloren, und die Ohren dazu? == Daß der Henker deine Flasche! == Das kann Sekt und Saufen thun! == Daß die Pest dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger ==

Kalib. Ha! ha! ha!

Steph. Nun, weiter in deiner Erzählung! ==
(zu Trinkulo) Ich bitte dich, geh weiter zurück!

Kalib. Schlag' ihn, bis er genug hat! == Ueber eine Weile will ich ihm auch was geben.

Steph. Weiter zurück! == Komm, fahre fort!

Kalib. Wie gesagt, er hat die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen; dann kannst du ihm den Kopf spalten; aber vorher mußt du ihm seine Bücher nehmen. Oder du kannst ihm mit einem Klotz den Hirnschädel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahle den Bauch aufreißen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß nicht, ihm vorher seine Bücher wegzunehmen; denn ohne sie ist er nur ein Dummkopf, wie ich bin, und hat keinen einzi-

gen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie has-
sen ihn alle mit einem so eingewurzelten Haffe, wie
ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche
Möbeln, wie er sie nennt, womit er sein Haus ein-
richten will, wenn er erst eins hat. Und was da-
bey noch am meisten zu erwägen ist, das ist die
Schönheit seiner Tochter. Er selbst nennt sie ein
unvergleichliches Mädchen. Ich habe nie mehr als
zwey Weibsbilder gesehen, Syforax meine Mutter,
und sie; aber sie übertrifft die Syforax so weit, als
das Gröste das Kleinste. *)

Steph. Ist sie so ein hübsches Mädchen?

Kalib. Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette
zierern, ich versichre dich, und dir eine brave junge
Zucht bringen.

Steph. Ungeheuer, ich will diesen Mann er-
morden; seine Tochter und ich wollen König und
Königinn seyn = Gott erhalte unsre Majestäten! =
und Trinkulo und du, ihr sollt Vicerönlige seyn.

Trink. Vortreflich!

Steph. Gib mir deine Hand. Es thut mir
leid, daß ich dich geprügelt habe; aber so lange du
lebst, halte deine Zunge in Schranken!

Kalib. In der nächsten halben Stunde wird er
eingeschlafen seyn; willst du ihn dann tödten?

Steph. Ja, auf meine Ehre.

Uri. Das will ich meinem Herrn erzählen.

*) Die Reize der Miranda konnten nicht besser erhöht wer-
den, als durch dieses einem so fühllosen Ungeheuer er-
presste Geständniß. = Adventurer, N. XCVII.

Kalib. Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn! = Wollt ihr den Rundgesang nicht einmal singen, den ihr mich erst gelehrt habt?

Steph. Weil du mich darum bittest, Ungeheuer, so will ich dir einmal was zu Gefallen thun. Komm, Trinkulo, wir wollen singen!

(Sie singen ein Gassenlied.)

Kalib. Das ist nicht die rechte Melodie.

(Mriel spielt ihnen die Melodie auf einer Pfeife, mit einer Handtrommel.)

Steph. Was ist das?

Trink. Es ist die Melodie unsers Liedes, die irgend ein Gemählde von Niemand spielt.

Steph. Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; und bist du der Teufel, so zeige dich wie du willst!

Trink. O Gott! vergieb mir meine Sünden!

Steph. Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trost! = Der Himmel steh uns bey!

Kalib. Fürchtest du dich?

Steph. Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Kalib. Du mußt dich nicht fürchten. Diese Insel ist voll von Getöse, von Tönen und anmuthigen Melodien, welche belustigen, und keinen Schaden thun. Manchmal sumsen tausend klimmernde Instrumente um mein Ohr; manchmal Stimmen, die, wenn ich gleich eben aus einem langen Schlaf erwacht wäre, mich doch wieder einschläfern würden. Dann dünkt mir im Traume, als thäten die Wolken sich auf, und zeigten mir Schätze, die auf

mich herunter regnen wollen; und, wenn ich denn erwache, dann schreie und weine ich, weil ich gerne wieder träumen möchte.

Steph. Das wird ein herrliches Königreich für mich seyn; ich werde meine Musik umsonst haben.

Kalib. Wenn Prospero getödet ist.

Steph. Das soll bald geschehen seyn; ich hab' es nicht vergessen.

Trink. Das Getöse währt noch immerfort; wir wollen ihm nach, und dann an unsre Arbeit gehen.

Steph. Führt uns, Ungeheuer! wir wollen dir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehen. Er hört ist auf.

Trink. Willst du kommen? = = Ich will dem Stephano folgen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Monso. Sebastian. Antonio. Gonzalo.

Adrian. Francisco. Gefolge.

Gonsf. Bey meinem Leben, ich kann nicht weiter, mein König! Meine alten Knochen schmerzen mich; wir sind hier in einem Labyrinth. Auf meine Ehre! alles geht durch Irrwege, und Mäander. Mit ihrer Erlaubniß, gnädigster Herr, ich muß ein wenig ausruhen.

Mon. Alter Mann, ich kann dir's nicht verdenken; ich bin selbst bis zur Betäubung meiner Lebensgeister abgemattet; setze dich, und ruhe aus. Ich

gebe nun die Hoffnung auf, die ich, wie einen Schmettler, bisher gehegt habe; er ist umgekommen, den wir so mühsam suchen, und die See spottet unsers vergeblichen Nachforschens auf dem Lande. Wohl denn! es mag seyn!

Ant. (leise zu Sebastian) Ich bin sehr erfreut, daß er hoffnungslos ist. Vergiß, um eines Fehlstreichs willen, das Vorhaben nicht, wozu du dich entschlossen hast!

Sebast. Bey der nächsten bequemen Gelegenheit wollen wir unsern Vortheil besser in Acht nehmen.

Ant. Laß es diese Nacht geschehen! Sie sind vom Gehen so abgemattet, daß sie weder daran denken, noch im Stande sind, so viel Vorsichtigkeit zu brauchen, als wenn sie frisch wären.

Sebast. Gut, diese Nacht! = = Nichts weiter.

(Man hört eine seltsame und fenerliche Musik, und Prosero, den redenden Personen unsichtbar, zeigt sich an der Spitze seines Gefolges. Verschiedne wunderbare Gestalten treten auf, tragen eine Tafel mit Speise und Getränk herbey, tanzen um dieselbe mit freundlichen Gebehrden, als ob sie den König und seine Gefährten willkommen heißen wollten, und, nachdem sie dieselben eingeladen, zu essen, verschwinden sie wieder.)

Mon. Was für eine Harmonie ist das? = = =
Meine guten Freunde, hört doch!

Gons. Eine wunderbar angenehme Musik!

Mon. Gib uns freundliche Wirthhe, o Himmel! = = Wer waren diese?

Sebast. Das ist ein Hauptspas. Nun will ich glauben, daß es Einhörner giebt; daß in Arabien

ein gewisser Baum ist, der Thron des Phönix, und ein gewisser Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert.

Ant. Ich will nun beides glauben, und was sonst nicht viel Glaubwürdigkeit hat, komme zu mir; ich will schwören, es sey wahr. Reisebeschreiber haben nie gelogen, wenn schon Gecke, die hinterm Ofen sitzen, sie dessen beschuldigen.

Gonf. Käme ich nach Neapel und erzählte das; würde man mirs wohl glauben? Wenn ich sagte: ich habe solche Insulaner gesehen == denn gewiß sind das die Einwohner dieser Insel == und ob sie gleich von mißgestalteter und abentheurlicher Bildung sind, so ist doch ihr Betragen leutseliger und artiger, als man es bey manchen findet, die zum menschlichen Geschlechte gehören; ja, in der That, wie man es bey keinem finden wird.

Prosp. (für sich) Du ehrlicher Alter, du redest sehr wahr! Denn es sind gleich hier einige unter euch, die schlimmer als Teufel sind.

Alon. Ich kann mich nicht genug verwundern! == Solche Gestalten, solche Gebehrden, ein solcher Ton, der, ob es ihnen gleich am Gebrauch der Sprache fehlt, eine Art von einer vortrefflichen stummen Sprache ausmacht.

Prosp. (für sich) Die Lobsprüche solltet ihr bis aufs Weggehen sparen!

Franc. Sie verschwanden auf eine seltsame Art.

Sebast. Das hat nichts zu sagen, da sie uns zu essen hinterlassen haben; denn ich denke, wir wer-

den wohl alle Lust dazu haben. Gefällt! es Ew. Majestät, etwas hievon zu kosten?

Mon. Ich habe keine Lust.

Gonsf. Bey meiner Treu, gnädigster Herr, Sie haben nicht Ursache, etwas zu besorgen. Wie wir noch kleine Jungen waren, wer von uns hätte da geglaubt, daß es Leute in den Gebirgen gäbe, welche einen dicken häutigen Hals hätten, wie die Ochsen, oder denen der Kopf in der Brust stünde? *) Und igt erleben wir doch, daß ein jeder Herumstreifer, der fünf gegen eins wagt, um neue Welten zu entdecken, uns für dergleichen Wunder Bürge wird.

Mon. Ich will mit dabey seyn, und essen, wenn es gleich mein letztes wäre. Es liegt mir nichts daran; denn das beste ist doch vorbei. Bruder, Herzog, kommt her, und machts, wie wir.

*) Vergl. Juvenal. Sat. XIII. v. 162. Quis tumidum guttur miratur in Alpibus? und Plinius (*Hist. Nat.* XI, 37.) Nach der Bemerkung des berühmten Dr. Mead (*Mechanical Account of Poisons*, p. 183.) entstehen die Kröpfe von den mineralischen Theilen und salpetrigen Salzen, welche in dem Schneewasser der Alpen häufig sind, und die Drüsen in den Kehlen derer, die es trinken, steif machen und ausdehnen. = = = Auch der zweyten Art von Mißgeschöpfen gedenkt Plinius (*H. N. V.* 8.) *Blemmii traduntur capita abesse, ore & oculis pectori affixis.* Man vergleiche dabey Harduins Anmerkung. = = Grey.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitz. Ariel tritt in der Gestalt einer Harpye auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und vermittelt einer unmerklichen Veranstellung verschwindet die Mahlzeit sogleich.

Ari. Ihr seyd drey Männer der Sünde, welche das rächende Schicksal, das sich dieser untern Welt, und alles dessen, was drinnen ist, zu Werkzeugen bedient, von der unersättlichen See an diese Insel hat ausspeyen lassen, wo keine Menschen wohnen; indem ihr es im geringsten nicht werth seyd, unter Menschen zu leben. Ich habe euch wahnwitzig gemacht; und in dem hilflosen Zustande, worin ihr izt seyd, pflegt man sonst sich zu erheben oder zu ersäufen. Ihr Thoren! ich und meine Gefährten sind Diener des Schicksals; die Elemente, woraus eure Schwerter gemacht sind, könnten eben so wohl den tausenden Wind verwunden, oder mit verlachten Stichen das sich stets wieder schliessende Wasser töden, als eine einzige Pflaumfeder aus meinen Schwingen reißen. Meine Gehülffen sind eben so unverleßlich. Und wenn ihr uns auch verwunden könntet, so sind doch schon eure Degen zu schwer für eure izige Stärke, und ihr seyd nicht einmal im Stande, sie aufzuheben. Aber erinnert euch nur = = = denn dieß habe ich euch zu sagen = = = daß ihr drey es wart, die den rechtschaffnen Prospero aus Mayland vertrieben, und der See, die es euch nun vergolten hat, Preis gegeben ha-

ben, ihn und sein unschuldiges Kind! Um dieser Uebelthat willen haben die himmlischen Mächte, welche die Bestrafung des Unrechts zwar verschieben, aber nie vergessen, das Meer und das feste Land, ja alle Geschöpfe, wider eure Ruhe empört; dich, Alonso, deines Sohnes beraubt; und nun sprechen sie durch mich das Urtheil über euch aus, daß langsames Verderben, schrecklicher, als irgend ein schneller Tod, Schritt für Schritt euch und eure Wege verfolgen soll. Nichts kann euch vor ihrem Zorn, der sonst in diesem äußerst wüsten Eilande auf eure Häupter fallen wird, beschützen, als ein reuvolles Herz, und in Zukunft ein reines Leben.

(Ariel verschwindet im Donner; darauf folgt eine sanfte Musik; die Gespenster kommen wieder, und tragen, nach einem Tanze voll seltsamer Grimassen, die Tafel wieder hinweg.)

Prosp. (für sich) Recht brav hast du die Rolle dieser Harpne gemacht, mein Ariel! mit recht viel Anstand, und verzehrendem Blicke! Du hast nichts von meiner Vorschrift ausgelassen! = Eben so gut in ihrer Art haben auch meine geringere Diener ihre verschiedenen Personen gespielt; meine Bezäuberungen wirken, und diese meine Feinde, von betäubenden Schrecken gefesselt, sind alle in meiner Gewalt. Ich verlasse sie nun in diesem Zustande, um den jungen Ferdinand, den sie für verloren halten, und seinen und meinen Liebling, meine Tochter, zu besuchen.

(Er geht ab.)

Gons. Im Namen alles dessen, was heilig ist, Sire, warum stehen Sie in so seltsamen Erstaunen da?

Mon. O! es ist entsetzlich! == entsetzlich! == Mir wars, als ob die Wellen redeten, und mir ihn nannten; die Winde heulten mir ihn entgegen, und der Donner, diese tiefe fürchterliche Orgelpfeife, sprach ihn aus, den Namen Prospero! == Er gab das Zeichen zu meinem Tode! == Um meines Verbrechens willen liegt mein Sohn im Bette des Abgrundes. Ich will ihn suchen, tiefer, als jemals ein Senkbley gefallen ist; und dann dort bey ihm im Schlamme begraben liegen!

(Geht ab.)

Sebast. Das war erst ein Teufel! Ich will ihrer ganze Legionen zu Boden fechten.

Ant. Und ich will dein Sekundant seyn.

(Sie gehen ab.)

Gons. Alle drey sind in Verzweiflung! Ihre schwere Verschuldung, gleich einem Gifte, das erst nach langer Zeit wirken soll, fängt nun an, ihre Lebensgeister zu nagen. Ich bitte euch, die ihr biegsamere Gelenke habt, als ich, folgt ihnen so eilsfertig, als ihr könnt; und verhindert sie an dem, wozu diese sinnlose Verzweiflung sie treiben könnte.

Adr. Folget mir, ich bitte euch.

(Sie gehen ab.)

